

Gdańsk 2021, Nr. 44

<https://doi.org/10.26881/sgg.2021.44.11>**Gabriela Jelitto-Piechulik**

(Uniwersytet Opolski / Universität Opole)

<https://orcid.org/0000-0002-2232-081X>

Annäherung an die deutsche Frühromantik als Seelentherapie in der Biographie und im Frühwerk der Ricarda Huch

Die erste anerkannte Berufsschriftstellerin im deutschsprachigen Raum, promovierte Historikerin, zeitkritische Beobachterin und Literaturhistorikerin Ricarda Huch fühlte sich Zeit ihres Lebens und Schaffens zu den Idealen der deutschen Frühromantik hingezogen. Der folgende Beitrag geht Huchs Auseinandersetzung mit der Romantik in drei Stufen nach. Erstens wird auf Huchs subjektive Annäherung an die Romantik eingegangen. Zweitens folgt die Besprechung einiger Aspekte aus Huchs literatur- und geistesgeschichtlichem Werk über die deutsche Romantik, und drittens wird eine ihrer Erzählungen in den Blick genommen, die unter dem Einfluss der romantischen Kunstideale steht.

Schlüsselwörter: Ricarda Huch, deutsche Frühromantik, deutsche Romantik, Brüder Schlegel, Seelenwelt

Close-ups of Early German Romanticism as Soul Therapy in Ricarda Huch's Biography and her Early Work. The first recognised professional writer of the German-speaking area, Doctor of History, critical observer of her times and a literature historian Ricarda Huch was interested in the ideals of (early) German Romanticism throughout her life. This paper presents Huch's interest in Romanticism in three stages. First, Huch's subjective rapprochement with Romanticism will be presented. The second theme discussed in the article are some aspects of her literary-intellectual work on German Romanticism. Thirdly, the story of Huch, which was created under the influence of romantic ideals, will be discussed.

Keywords: Ricarda Huch, German early Romanticism, German Romanticism, Schlegel brothers, world of souls

Ende der 90er Jahre des 19. Jahrhunderts lässt sich ein wachsendes Interesse der zu dieser Zeit angehenden Literatin sowie promovierten Historikerin Ricarda Huch (1864–1947) an der Epoche der deutschen Romantik beobachten. Ihre Begeisterung für die Ideale vor allem der deutschen Frühromantiker resultiert aus der Suche nach einem eigenen Weg des künstlerischen Ausdrucks sowie nach einem Lebensweg als Frau, die bereits eine geistige Reife erreicht hat und die nach einer Möglichkeit der Verbindung zwischen ihrer Intellektualität und der eigenen Emotionalität und Subjektivität sucht. Der folgende Beitrag wendet sich der Erschließung der deutschen Romantik, insbesondere der Frühromantik, aus der Sicht von Ricarda Huch zu. Ihre Begeisterung für diese Epoche lässt sich in drei Etappen teilen, die zusammen betrachtet nach Huch ein Gesamtbild der deutschen Romantik ergeben.

Die erste Etappe der Fokussierung auf die Frühromantik bildet eine folgenschwere biographische Phase in Huchs Jugendzeit – die sinnliche Liebe des sechzehnjährigen Mädchens zu ihrem Cousin und Schwager Richard Huch. Die zweite Etappe bezieht sich auf Huchs literatur- und geistesgeschichtliche Auseinandersetzung mit dem Werk und den Biografien der Frühromantiker. Die dritte Etappe umfasst die ersten literarischen Eigenproduktionen von Huch, die aus ihrer ästhetisch-intellektuellen Auseinandersetzung mit dem gedanklichen Kosmos der Frühromantiker, mit deren Idealen, Schaffen und Charakteren, resultieren und Huchs Suche nach einer Möglichkeit des eigenen künstlerischen Ausdrucks einhergehen. In diesem Beitrag wird gezeigt, welche Stufen der Erfahrung und Erkenntnis Huch durchschreitet, um die Idee der Freiheit für sich im künstlerischen wie im lebenspraktischen Sinne zu bewahren.

1. Ricarda Huchs Liebe zu Richard Huch – Ausleben der Sinnlichkeit

Die in der geistig freiheitlichen Atmosphäre des Braunschweiger Großbürgertums erzogene Ricarda Huch führte dem gesellschaftlichen Ansehen ihrer Familie Schaden zu, indem ihre leidenschaftliche Beziehung zu dem Ehemann ihrer Schwester, zugleich ihrem Cousin, Richard Huch zu einem öffentlichen Skandal wurde (Böhm 2015: 130). Sie rettete sich buchstäblich vor einem gesellschaftlichen Rufmord, indem sie in die Schweiz (Seidel 1964: 10)¹ nach Zürich ging und sich hier am 21. April 1888 im Anschluss an die im autodidaktischen Lernprozess nachgeholt Abiturprüfung immatrikulierte. Bereits ihre Wahl der Studienfächer Geschichte, Philologie und Philosophie (Bendt/Schmidgall 1994: 44) deutete auf ihre philologisch-humanistische Orientierung auch im Sinne einer subjektiven Weltbetrachtung und -erkenntnis.

Die sinnliche Beziehung zu Richard endete jedoch nicht mit der räumlichen Trennung der Liebenden, intensivierte sich stattdessen sogar und schlug in eine Art leidenschaftlicher Sehnsucht nach Erfüllung um. Die Gefühlswelt von Huch zeichnen ihre Briefe an Richard Huch aus der Zeitspanne 1887–1897 auf. Der Form, Aussage sowie Intention nach knüpfen Huchs Briefe an die Brieftheorien des Aufklärers Christian Fürchtegott Gellert² (Dampjarosz 2010: 83–95) sowie der Frühromantiker Friedrich Schlegel (vgl. Schlegel 1985) und Novalis³ an. Wenn Gellert den Brief als eine gekünstelte Vergegenwärtigung der räumlich getrennten Geliebten versteht und als eine Möglichkeit des schriftlich geführten Gesprächs, das Unmittelbarkeit suggeriert (Gellert 1751:1–123), so setzt sich Friedrich Schlegel für eine enge Verbindung zwischen dem Brief und der Alltäglichkeit ein (Schlegel 1988: 9). Novalis betont zudem, dass ein echter Brief aus seiner Natur heraus poetisch sei und zur epischen Breite tendiere (Augart 2006: 105–106). Es scheint, dass Ricarda Huchs Briefe an Richard als ein treffendes Beispiel für diese Brieftheorien gedeutet werden können, weil sie die epische

¹ Die Huch-Biographin Ina Seidel betont, dass Huch bereits als „Zweiundzwanzigjährige sich das Recht nahm, ihr Leben in eigene Hände zu nehmen, um sich aus der Bedrängnis, in die sie durch leidenschaftliche Bindung geraten war, zu befreien“ (Seidel 1964: 10).

² Vgl.: Christian Fürchtegott Gellert: Gedanken von einem guten deutschen Briefe (1742). Christian Fürchtegott Gellert gilt als der Begründer des modernen deutschen Briefes (Bürgel 1979: 31).

³ Novalis äußerte sich zur Bedeutung eines Briefes im „Athenäum“ (1797: 86).

Breite und lyrische Tiefe des Ausdrucks sowie die unmittelbare Anknüpfung an die realen Umstände des Daseins zeigen. Ricarda unternimmt eine ausführliche Wiedergabe ihrer seelischen Lage, wobei erkennbar wird, dass sie wegen Richards Zuneigung von Glück erfüllt sei und an dieser Liebe festhalte. Das Glücksempfinden sei für sie ein imaginärer Zufluchtsort vor der anspruchsvollen und sie persönlich herausfordernden Realität in der Schweiz. Sie sieht sich zugleich von „Vergangenheitsgespenstern umlagert“ (Huch 1998: 71)⁴, die ihre erhoffte glückliche Zukunft bedrohen und die sie als Boten einer bevorstehenden endgültigen Trennung vom Geliebten deutet. Dieses Angstempfinden ufert in Todesgedanken oder -angst um den geliebten Menschen aus. In Huchs Vorstellungswelt wäre die Folge eines möglichen Todes des Geliebten der Verlust des eigenen Lebenssinns.⁵ Die imaginierte gegenseitige Abhängigkeit hängt damit zusammen, dass Ricarda nach einem festen Halt strebt. Die Zuversicht, der Liebe Richards gewiss sein zu können, gibt ihr Hoffnung und Kraft zur Bewältigung des Existenzkampfes. Ihr Alltag in der Schweiz wird von einem beinahe übermenschlichen Zusammengehörigkeitswunsch begleitet, der sich in tiefer Ergebenheit ihrerseits und gegenseitiger Abhängigkeit äußert.⁶ Die aktuelle Trennung von dem Geliebten deutet sie als eine Art kathartischer Prüfung, um sich weiter entfalten zu können. Dieses Leiden versucht sie durch die Gewissheit zu überwinden, ein Potential in sich zu haben, um „etwas Großes“⁷ (Huch 1998: 88) zu gestalten und zugleich, um eine gesellschaftliche Sozialisation zu erreichen. Trotz der erzwungenen Disziplinierung überkommen Ricarda Momente der emotionalen Schwäche, in denen sie sich Träumereien über ihren Geliebten hingibt: „O Du Seele und Perle, könnte ich nur einmal Deine Stimme hören. Wenn ich nicht gewiß wüßte, daß ich Dich wiedersehe, würde ich mich sofort über meine Pulle Zyankali stürzen“ (ebd.: 26). Die ständige Bereitschaft, wegen der Liebe zu sterben, sowie die Hervorhebung der Seelenverwandtschaft zwischen den beiden Geliebten begleitet Huchs Briefe: „Du Seele bist mir wirklich alles, ich Dir aber auch, ja?“ (ebd.: 28). Sie braucht eine Vergewisserung seinerseits und stellt sich in die Position der Zweifelnden.

Einen Ausgleich zwischen der unerfüllten Liebe und dem Alltagsleben in der Schweiz findet Ricarda Huch in ihrer beruflichen Zukunftsvision. Dank der Bändigung ihrer Gefühle ist es ihr gelungen, eine Balance zu halten und realitätsnah zu bleiben. Dass dieses Gleichgewicht fragil war, zeigt ihr emotioneller Zustand der inneren Unruhe, Anspannung und Zerrissenheit zwischen der Unmöglichkeit, Richard zu heiraten, und der Sehnsucht nach einer gesellschaftlichen Stabilisierung als verheiratete Frau.⁸ Anfang des Jahres 1892 wird Ricarda

⁴ Diesen Brief schrieb Ricarda an Richard am 15. Oktober 1888.

⁵ „Das Leben ist doch etwas zu merkwürdiges; im nächsten Augenblick könnte einer von uns sterben, und dann wäre es für den andern grade so, als ob er auch in so einem schwarzen Verlies wäre“ (Huch 1998: 168). Diesen Brief schrieb Ricarda an Richard am 10. April 1891.

⁶ „Du bist mein Alles“ (Huch 1998: 47) schreibt sie an Richard am 20. Januar 1888.

⁷ Diesen Brief schrieb Ricarda an Richard am 02. Februar 1889.

⁸ Mit der Reformation ändert sich die Rolle der Frau in der Ehe. Sie wird zu einer Partnerin des Gatten und profiliert sich in der Gesellschaft über ihren Mann. Ihr wurden konkrete Aufgaben übertragen wie die Sorge um die Kinder und den Haushalt. In diesen Bereichen wurde ihr Freiraum gewährt, sie konnte eigene Entscheidungen treffen und besaß ein gewisses Mitspracherecht, eine frühe Art der Emanzipation. Auch die Rolle des Vaters änderte sich. Als Beispiel gilt hier die Familie des Reformators Martin Luther (Schilling 2017: 322–355).

klar, dass ihre Liebe zu Richard nie institutionalisiert werden kann. Eine Antwort auf diese Erkenntnis war ihre Entscheidung, sich auf die berufliche Existenz zu konzentrieren und den Heiratsgedanken aufzugeben. Als eine Folge von Huchs Positionierung ist die Verhärtung dem Alltag gegenüber sowie ihre gewählte alltägliche Einsamkeit zu deuten, die wiederum nur das Verlangen nach der Zweisamkeit in der Liebesvereinigung intensiviert.⁹ Ihr momentaner Seelenzustand drückt das übersteigerte Verlangen nach einer Liebeserfüllung aus, wobei der Verstand ausgeblendet wird. Aus dieser emotionalen Lage heraus entstehen Huchs Fantasien bezüglich der erträumten Zweisamkeit. Es wird ihr bewusst, dass sie den Ausgleich zwischen Verstand und Gefühl nie wird erreichen können. Diese Erkenntnis überträgt sie auf ihre Alltagssituation in Zürich, indem sie 1895 schreibt: in „Zürich nichts mehr erleben, erfahren, lernen, genießen kann... Ich [Ricarda] kann hier nur stagnieren“ (Huch 1998: 461)¹⁰. Unter diesem Zustand leidet auch ihre dichterische Produktionskraft, die nach neuen Räumen der Erkenntnis und des Erlebens strebt, die der Dichterin neue künstlerische Impulse verliehen. Sie trifft für sich die existentielle Entscheidung, Zürich zu verlassen und sich von Richard zu trennen:

Ich [Ricarda Huch] habe gehandelt wie ein selbstverantwortlicher Mensch und muß nun auch selbst die Folgen meiner Handlungen tragen. Und es ist gewiß auch das Beste für mich. Ich kann nicht erwarten von starken Armen durchs Leben getragen zu werden und so was, und es wäre auch verkehrt von mir es zu wünschen. (Huch 1998: 486)¹¹

Es scheint, dass sie sich für das Realpraktische entscheidet und sich auf den Existenzkampf einstellt. Dennoch schließt diese Entscheidung ihren Lebensweg als Literatin und Literaturhistorikerin, die in der Welt der romantischen Ideale verankert bleibt, nicht aus (Huch 1998: 492)¹².

2. Ricarda Huchs Romantikstudien

Ein Ergebnis von Ricarda Huchs Begeisterung für die deutsche Romantik und ihre Forschungen zu dieser literarischen und geistesgeschichtlichen Epoche sind die zwei literatur- und geistesgeschichtlichen Bände: *Blütezeit der Romantik* (1899) und *Ausbreitung und Verfall der Romantik* (1902). Die Beschäftigung mit der Romantik aus der Sicht von Huch kann man als eine innere künstlerische Notwendigkeit wie auch als eine Folge der Suche der Autorin nach Bezügen zur eigenen dichterischen Gegenwart betrachten (Jelitto-Piechulik 2017: 211–224). Einen Zugriff zur romantischen Epoche bildet Huchs Bewunderung für die Romantiker der ersten Stunde und deren Erneuerungsdrang:

⁹ Ricarda schreibt an Richard am 04. November 1894: „ich will ja nur einen Menschen, der bei mir ist und den ich lieben kann. Aber ich muß ihn haben, ich bin nun so lange allein gewesen“ (Huch 1998: 450).

¹⁰ Ricarda Huch in ihrem Brief vom 10. Januar 1895 an Richard.

¹¹ Ricarda Huch in ihrem Brief vom 28. August 1895 an Richard.

¹² Ricarda Huch in ihrem Brief vom 20. September 1895 an Richard.

Eine Schar junger Männer und Frauen stürmt erobernd über die breite träge Masse Deutschlands. Sie kommen [...]: abenteuerlich, siegesgewiß, heilig erfüllt von ihrer Sitte und ihrem Leben, mit übermütiger Verachtung die alte morsche Kultur über den Haufen werfend. (Huch 1969: 23)

Für Huch wird es klar, dass die Frühromantiker die Erneuerungsnotwendigkeit erkannten, den Erneuerungswillen verspürten und sich für eine geistige, ästhetische und moralische Wiedergeburt des Menschen und der Gesellschaft einsetzten. Das menschliche Ich erwachte zum kühnen Selbstbewusstsein, welches sich in der Tat offenbarte. Huch deutete die Romantiker als

indiensuchende[n] Träumer, [...] [die] ihre Seele aus nach dem uralten Wunderlande [sandten], von dem die Märchen der Vorzeit erzählten. Düfte, Blumen, die abgerissen im Wasser flossen, verkündeten den einsamen Schiffen oft die Nähe der blühenden Küste. (Huch 1969: 90)

Diese geistige Umorientierung zeigte sich in einem Mentalitätswandel, der in der Lust am Geheimnisvollen und Wunderbaren gründete und zugleich den rationalen Geist zurückdrängte. Der Glaube an die menschliche Vernunft wurde durch das Schicksalhafte¹³ und das Geheimnisvolle¹⁴ ersetzt, was wiederum das Interesse auf innere Erlebnisse lenken konnte:

Denn nicht [...] irgendein wunderbares Traumland war es, sondern in ihnen selbst öffnete sich das unendliche Nachbarland ihres Geistes, die entgegengesetzte Scheibe des beseelten Planeten, wie einer von ihnen die verhüllte Hälfte des mit sich selbst unbekanntem Menschen nennt, hatte sich ihnen zugewendet. (Huch 1969: 90)

Die ausschließliche Fokussierung auf das Vernünftige führte nach Huch zum Verlust der organischen, ursprünglichen Ganzheit, d. h. der Harmonie zwischen der geistigen und körperlichen Sphäre des Menschen. Somit wird für Huch die „Doppelperscheinung des Ich“ (Huch 1969: 93) der Frühromantiker bzw. der Zusammenprall zwischen der Realität und der Welt der Fantasie zu einem Forschungsschwerpunkt. Sie wendet sich u. a. der Dichtkunst von Ludwig Tieck (1773–1853) und Novalis (eigentlich Friedrich von Hardenberg, 1772–1801) zu, um die Gegensätze zwischen der Kunst- und der realen Welt sowie deren mögliche Übereinkunft zu versinnbildlichen. Somit konzentriert sich Huch auf die Verdeutlichung des Begriffes „romantischer Charakter“ (Huch 1969: 119) in Anlehnung an das Leben und Werk von Tieck und Novalis.

Huch betont, dass der romantische Charakter der Werke der Frühromantiker sich in dem Streben nach der Überwindung der Spannung zwischen den Gegensätzen offenbart hat, welches jedoch nicht verwirklicht werden konnte, weil es u. a. Tieck nicht gelungen ist, in seinen Dichtungen lebendige Menschen zu schaffen. Seine Helden seien nur „bunte

¹³ Friedrich Schlegel schreibt im Januar 1792 über Novalis: „Das Schicksal hat einen jungen Mann in meine Hände gegeben, aus dem alles werden kann“ (Schlegel 1890: 34).

¹⁴ Novalis fordert den spekulativen Geist: „Indem man dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehen, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es“ (Novalis 2001: 385).

Figuren einer *Laterna magica*, die, auf die Wand geworfen, marionettenartig mit zuckenden Bewegungen an dem Beschauer vorübergleiten“ (Huch 1969: 120). Es seien nach Huch nur „Kopfgeburten [...] ohne Fleisch und Bein“ (ebd.), denen jegliche Existenzfähigkeit fehlt. Die Autorin Huch distanziert sich von Tieck und versucht, aus ihrer Position zu erklären, was eigentlich den ‚romantischen Charakter‘ bestimmen sollte. Die Sehnsucht, die zum ersten Wesen des romantischen Charakters gehört, offenbart sich nach Huch in dem Gefühl der Zerrissenheit und des Gespaltenseins. Dieser Charakter stößt in der Überzeugung von Huch an die Grenzen seiner schaffenden Kräfte und scheitert unter den Anforderungen der Realität. In dieser inneren Verfassung des frühromantischen Menschen, in dem Gefühl des Hingerissenseins, entdeckt Huch die Inspirationsquelle für die Dichtkunst des Künstlers und Dichters. Dieses Gefühl „der Zerrissenheit des modernen Menschen“ (ebd.) vergleicht Huch mit „eine[r] Marterblume“ (ebd.), die für die Literaturkennerin Huch zu einer Blume der schmerzhaften Erkenntnis wird, dass die Spaltung im menschlichen Individuum unüberwindbar sei. Aus dieser Überzeugung ergibt sich nach Huch die „dunkle Ahnung“ (ebd.: 124), das Streben nach etwas Unbestimmtem, nach etwas Schönem, aber noch nicht Definierbarem, was wiederum in den romantischen Figuren den inneren Drang nach Reisen evoziert. Huch betont, dass die Frühromantiker die Verlockung der fremden Welt vernommen haben und ihr nicht widerstehen konnten. So wird der Begriff der Sehnsucht nach der Ferne zur Eigenschaft des romantischen Charakters. Tiecks Maler Sternbald aus seinem Künstlerroman *Franz Sternbalds Wanderungen* (1798) verspürt das gleiche Verlangen nach der Ferne: „Ach dort! dort! rief er aus, ist vielleicht die Heimat aller Sehnsucht, aller Wünsche“ (ebd.: 126). Dieses kaum artikulierbare Begehren versetzt den sich Sehrenden in eine andere Dimension, aber er muss zugleich feststellen, dass er sich auf der Erde befindet. Diese Erkenntnis in Bezug auf die romantische Figur des Sternbalds deutet Huch als eine Täuschung. Dieses Irreführen muss jedoch keine Verklärung bedeuten, weil man diese „schmerzhaft Leere auf Erden“ (ebd.: 125) durch die Liebe, den „Augenblick himmlischer Ruhe“, (ebd.: 126) ausfüllen kann. Die Liebe wird für Huch zu einer Möglichkeit für die Aussöhnung der Gegensätze im Inneren des Menschen. Wenn es dem Gefühl der Liebe nicht gelingt, die Zerrissenheit des menschlichen Ichs zu überwinden, geht nach Huch der „Kampf der Sinnlichkeit“ (ebd.) weiter, der erst in der körperlichen Zweisamkeit ein vorläufiges Ende findet. Beispiel eines romantischen Charakters, der nach diesem Vorbild handelt, ist für Huch Tiecks literarische Figur William Lovell aus dem gleichnamigen Briefroman. Er ist ein Jüngling, der nach Genuss strebt, weil er dadurch sein Menschendasein erfahren will – er will seine Sinnlichkeit auskosten. Dieser Protagonist wird zugleich der Gefahr der Verwüstung seines Inneren ausgesetzt, weil „die Hälfte seines Wesens, das Bewußtsein, betäubt und eingeschläfert“ (Huch 1969: 127) wird. Das Gefühl des „sich eins zu fühlen“ (ebd.) erreicht Lovell jedoch nicht. Es ist zwar Tieck in der Sicht von Huch gelungen, das Rätsel der menschlichen Seele am besten zu umschreiben: Lovells „Ich ist das Wild, das er unermüdlich jagt, das Land, nach dem er auszieht, der Himmel, nach dem er sich sehnt. Sich selbst suchen ist die Arbeit seines ganzen Lebens“ (ebd.). Aber eine Aussöhnung der das menschliche Innere spaltenden Gegensätze ist Tieck in der Figur seines Protagonisten Lovell nicht gelungen, weil dieser sich von der Realität entfernt hat und somit existenzunfähig bleibt.

Wenn Ludwig Tieck mit seinen literarischen Figuren an der unversöhnlichen Spaltung zwischen den Anforderungen der Realität und den Sehnsüchten der Fantasiewelt scheitert, so beobachtet Huch in der Persönlichkeit von Novalis eine lebendige Verkörperung des frühromantischen Strebens nach der Zusammenführung dieser beiden Dimensionen. Die Literaturhistorikerin Huch zeichnet den Weg des wahren, romantischen Charakters ‚Novalis‘ zu seiner Vollkommenheit, d. h. zur schöpferischen Überwindung der „Zerrissenheit“ (ebd.: 123) bzw. des Gespaltenseins¹⁵. Huchs Überlegungen richten sich auf die Frage, wie die inneren Polaritäten im (romantischen) Individuum aufeinander dynamisch einwirken können, um somit auch jegliche gedankliche Erstarrung zu verhindern. Eine Antwort auf ihre Frage glaubt Huch in der Persönlichkeit von Novalis gefunden zu haben. In ihm erblickt sie eine Leitfigur der gesamten Kunstepoche der Frühromantik. Novalis besitzt nach Huch das geistige Potential, er sei „ein Genie“ (Huch 1969: 74), welches die rationale Betrachtungsweise der Welt überwindet, sich auf sein inneres Erleben besinnt und aus diesem heraus seine Dichtungen schöpft. Novalis trägt in sich die Begeisterung für die Kunst und die Wissenschaft zugleich. Seine Vorliebe für das Ästhetische findet eine Vervollkommnung in seiner wissenschaftlichen Beobachtungsfähigkeit. Diese angeborene Gabe sei nach Huch menschlich. Novalis‘ intellektuelle Größe offenbart sich für Huch in seiner Klugheit, Bescheidenheit, Fröhlichkeit und Geselligkeit. Diese Lebensnähe bildet wiederum eine Inspiration für seine Ideenwelt. Zugleich erkennt Novalis die Unzulänglichkeiten des Menschen, aber er hat die Gabe, diese mit seinem geistigen Auge zu überwinden und als eine Einheit zu betrachten. Dennoch

gehörte [er] eben nicht zu jenen Idealisten, die die Augen an den Sternen hängend mit den Füßen durch den Sumpf waten, im Gegenteil pflegte er nach Art des guten Realisten mehr zu leisten, als er versprach, indem seine Äußerungen über sich selbst sich immer nur mit dem Nächstliegenden beschäftigten, war [was?] er sich erlebt hatte und wofür er einstehen konnte. (Huch 1969: 76)

In der metaphorischen Beschreibung der „leichten Füße“ (Huch 1969: 77) betont Huch, dass Novalis sowohl im Bodenständigen wie auch im Jenseitigen zu gleichen Teilen verankert ist. Diese Doppelung macht ihn erst lebensfähig. In seiner bewussten Sozialisierung und verstandesgemäßen Orientierung auf das Nützliche sieht Huch Novalis‘ Gabe, aus dem beruflichen Alltag eine Kunst – eine Kunst des Lebens – machen zu können. Dem Alltäglichen eine Aura des Magischen vermitteln zu können, erklärt Huch zu seiner Lebenskunst, die Novalis durchaus verkörpert hat. Huch schätzt Novalis‘ Orientierung auf das Praktische sowie seine Erdverbundenheit. Diese Entwicklung erscheint ihr nur dann möglich, wenn das Individuum seine Freiheit ausleben und in Einklang mit der es umgebenden Realität gestalten kann. Die Literaturhistorikerin und Dichterin Huch zeichnet die Charakteristik von Novalis als die eines Künstlers nach, der in sich schöpferische Kraft besitzt, die er dichtend realisiert, wobei er zugleich der sozialisierten realen Umgebung verhaftet bleibt. Huch erkennt in Novalis ein Ideal des „harmonische[n] Zukunftsmensch[en]“ (ebd.: 104), der das Unbewusste

¹⁵ Fritz Strich bemerkt zu Huchs Romantikkonzeption: „Die Romantik, [...] beruht auf einem bis in die letzten Tiefen des Menschen gehenden Bruch, einer Zerspaltung menschlicher Einheit. Es ist der Bruch zwischen Bewußtheit und Unbewußtheit, dem Geist und der Natur“ (Strich 1934: 90).

verinnerlicht, die schöpferische Freiheit auslebt, und der beides mit der bewussten Projektion in einem Kunstwerk verbindet. Sie erklärt Novalis zum wahren romantischen Charakter.

3. Künstlerisch-literarische Romantikerschließung

Ricarda Huch arbeitet parallel zu ihrer literaturgeschichtlich-intellektuellen Aufarbeitung der deutschen Romantik an ihren eigenen epischen Texten, deren Erzählfiguren Huchs Begeisterung für die Werke, Ideen und Biografien der deutschen Frühromantiker entspringen. In ihren literarischen Frühwerken versuchte Huch ihre eigene künstlerische Unabhängigkeit zu bewahren und ihre Helden nach dem individuellen Freiheitsprinzip zu kreieren. Daher wendet sich in ihren frühen dichterischen Werken der Nachzeichnung von Figuren zu, die in sich den Kampf zwischen dem Recht auf persönliches Liebesglück und dem Befolgen von gesellschaftlichen Normen und Gesetzen austragen. Huch verfasst eine Reihe von epischen Texten¹⁶, darunter auch die Erzählung *Haduwig im Kreuzgang*.

Die Protagonistin der Erzählung, ein vierzehnjähriges Mädchen namens Haduwig Sturm wird zum Spiegelbild der Autorin selbst. Haduwig wird von ihrer „stürmischen“ (Huch 1967: 431) Natur durchs Leben getragen und von dem Erzähler als ein „Sonntagskind“ (ebd.) bezeichnet, dem „die allerseltsamsten Zufälle zu begegnen pfliegen“ (ebd.) und welches zugleich in der realen Welt wie auch in der Welt der Fantasie und Träume lebt. Diese beiden Welten finden in dem jugendlichen Wesen und Gemüt Haduwigs eine Synthese:

Sie brauchte nur nachts aus dem Fenster zu sehen, und sie ertappte den uralten Glockenturm der Emmerichskirche auf einem einsamen Tänzlein im altmodisch schleifenden Walzenschritt, wobei er den goldfarbigen Mondschein wie ein Ballkleid um seinen verwitterten Leib gehängt hatte. (Huch 1967: 430)

Die reiche Vorstellungskraft ermöglicht dem Mädchen in beiden Welten zugleich zu leben. Diese Gabe offenbart sich in der Szene, in der Haduwig für sich den Klostergarten der Emmerichskirche entdeckt und von einer geheimen, inneren Stimme gerufen, anstatt der Mathematikstunde beizuwohnen, den Kreuzgang erkundet. Dabei vergisst sie die reale Zeit und bemerkt erst am Abend, dass sie im Gebäude gefangen ist, weil die Tür von der Kirche zur Schule inzwischen geschlossen wurde. Haduwig verspürt eine innere Unruhe und Erregtheit zugleich, als sich ihr um Mitternacht eine seltsame Gestalt nähert, es war „ein Mönch [...], der eine Kerze in der Hand“ (Huch 1967: 438) hat. Haduwig fühlt sich von Anfang an von seinen blauen Augen und seinem Mund hingezogen. Die Augen gleichen „einem Amethyst, denn sie waren voll Feuer und Licht und kalt zugleich wie Edelsteine“ (ebd.: 439) und der Mund ist „das Schönste [...] in seinem Gesicht und das Traurigste“ (ebd.). Huch lenkt die Aufmerksamkeit ihres Lesers auf die Augen, die sie magisch angesprochen haben. Die Möncherserscheinung sucht nach einem Blickkontakt mit dem Mädchen, um es buchstäblich in seine Welt zu entführen: „Der Blick war zu fühlen, als hätte er mit seinen Augen ein glühendes Häkchen in ihre geworfen“ (ebd.: 440). Und tatsächlich: Die Menschen, die Haduwig nahegestanden haben,

¹⁶ Zu diesen Erzählungen gehören u. a.: Die Goldinsel, Haduwig im Kreuzgang, Die Hugenottin, Teufeleien, Der Mondreigen von Schlaraffis.

erkennen alsbald eine Veränderung des Gemüts und der Verhaltensweise des Mädchens. Für Haduvis Vetter und heimlichen Verehrer Fritz, der den Naturwissenschaften verschrieben ist und sich durch eine mathematische Weltansicht auszeichnet, wird ihre Veränderung am deutlichsten. Er bemerkt, wie sie während einer Tanzstunde ihren Körper nicht mehr beherrschen kann, sie versteht es nicht, im Takt zu bleiben, vielmehr bewegt sie sich frei und zügellos. Fritz sucht in diesem Moment nach Augenkontakt mit Haduwig und es gelingt ihm tatsächlich, ihre Aufmerksamkeit auf ihn zu lenken. „[V]on ihren Augen“ (ebd.: 443) geht ein Impuls der Empörung und Verärgerung aus, weil der Vetter in ihr Gefühle entzündet, die sie auch in ihrem Inneren verspürt. Diese emotionale Aufregung ist eine Art Weckruf zur Lebendigkeit aus der Welt der Fantasien und unrealen Wünsche. Beide fangen einen Streit miteinander an. Fritz versteht nicht, wieso er ihr Vorwürfe macht. Es ist wiederum ein Impuls, der einerseits aus der Begeisterung für den „bunten Tanzstundenschmetterling“ (ebd.: 444) entsteht und andererseits ist es eine innere Stimme, die ihn vorantreibt, Haduwig Vorwürfe zu machen.

Das Mädchen Haduwig kann die Verzauberung durch die Möncherscheinung aus dem Klostergarten noch nicht überwinden. Somit stellt Huch ihre Protagonistin noch vor eine zweite Probe. Haduwig, im protestantischen Geist erzogen, fühlt sich nach der Begegnung mit dem Mönch zur römisch-katholischen Religion hingezogen. Es ist nicht zu übersehen, dass die Autorin Huch hier an die Faszination der Jenaer Autoren durch den Katholizismus anknüpft. Huchs Protagonistin ist vor allem die Muttergottes Maria bedeutsam, von der sich Haduwig als von einer „Göttin“ (Huch 1967: 448) angesprochen fühlt. Bei der bildhaften Darstellung der Maria faszinieren und verlocken Haduwig die „langbewimperten Augen“ (ebd.). Das Mädchen erblickt das Menschliche und Leidvolle in dem Antlitz der Heiligen und fühlt sich mit ihrem Leiden verbunden. Diese Gefühle macht Haduwig zu ihrem innersten Geheimnis, welches zugleich zu einer Art des „seelenschütternden Zweifels“ (ebd.: 449) wird. Haduwig lässt sich ohne Widerspruch bestätigen, aber noch vor der Zeremonie bringt sie der „Heiligen Jungfrau“ (ebd.) Veilchen und vergewissert sich ihres Segens. Haduvis Vater tritt entschlossen gegen ihre Hinwendung zum römisch-katholischen Glauben und entscheidet für sie, sie müsse den Vetter Fritz heiraten. Diese Heirat erscheint Haduwig wie ein „Todesurteil“ (ebd.: 451), und sie weist Fritz' Werbung entschlossen zurück. Ihr Naturell sträubt sich gegen den Verlust der inneren Freiheit. Sie will nicht in konventionelle Verhältnisse treten, denn das Unverheiratetsein bot ihr innere Freiheit, die Möglichkeit, ihre Religion frei ausleben zu können, und der Fantasie freien Lauf zu geben. Es scheint, dass die Autorin Huch am Beispiel ihrer Protagonistin Haduwig Lebenskonzepte zur Diskussion stellt, in denen sie auch sich selbst platziert sieht.

Huch als alleinstehende, gebildete und beruflich orientierte junge Frau hat durchaus Möglichkeiten, ihr Leben frei zu gestalten und zu genießen. Diese Lebensausrichtung genügt Huch jedoch nicht, sie will ihre Beziehung zu Richard Huch öffentlich machen und durch eine Eheschließung institutionalisieren. Wenn ihr dies nicht gelingt, so bleibt Huch die innere Freiheit, die sie sich als schreibende Literatin und Dichterin bewahren konnte. An diesem Punkt gehen die Lebenswege der Protagonistin Haduwig und der Autorin Huch auseinander. Wenn Haduwig ihren Lebensweg in der gesellschaftlich akzeptierten Form mit ihrem Verlobten Fritz erkennt und umsetzt, trennt sich Huch von ihrem Richard. Dennoch ist der Literatin Huch im Gegensatz zu ihrer literarischen Figur, welche die Welt ihrer inneren Fantasien

aufgegeben hat, gelungen, ein Gleichgewicht zwischen dem inneren Leben und dem Leben als schreibender Künstlerin zu finden. Dabei ist es nicht zu verkennen, dass Huch das Ideal des romantischen Charakters in Anlehnung an Novalis anhand der eigenen Kunst und Lebenseinstellung zu erproben versucht hat.

4. Fazit

Ricarda Huchs Aufarbeitung der deutschen Frühromantik ist facettenreich und verlief über Stufen. Sie selbst positioniert sich als ein Kunst schaffendes Individuum, welches in den Idealen der Frühromantiker Impulse für das eigene künstlerische Schaffen gefunden hat. Zugleich gewährte die Auseinandersetzung mit dem Wesen der Romantik und den Charakteren der Frühromantiker Huch eine Art Rettung ihrer eigenen Individualität und Subjektivität als verliebte Frau, Dichterin und Intellektuelle. Sie erblickte und ergriff die Möglichkeit, in den literarischen Kreationen nicht nur ihre eigene künstlerische Freiheit auszuleben, sondern auch dank der ästhetischen Darbietung die eigene existentielle Lage zu beschreiben und dank der literarischen Verklärung die eigenen Schicksalsschläge zu überstehen und von diesen, in einer Art Selbstheilungsprozess, Distanz zu gewinnen.

Literatur

- Augart, Julia (2006): *Eine romantische Liebe in Briefen: zur Liebeskonzeption im Briefwechsel von Sophie Mereau und Clemens Brentano*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Bendt, Jutta / Schmidgall, Karin (Hg.) (1994): *Ricarda Huch 1864–1947. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar 7. Mai – 31. Oktober 1994*. Stuttgart: Offizin Chr. Scheufele.
- Böhm, Alexander (2015): Wenn ich krank war, las mir Grogro vor. Erinnerungen an meine Großmutter. In: Ricarda Huch: *Mein Herz, mein Löwe. Schriften und Briefe*, ausgew. u. eingel. v. Katrin Lemke. Weimar: Weimarer Verlagsgesellschaft in dem Verlagshaus Römerweg GmbH, 129–136.
- Bürgel, Peter (1979): Brief. In: Werner Faulstich (Hg.): *Kritische Stichwörter zur Medienwissenschaft*. München: Fink.
- Dampc-Jarosz, Renata (2010): *Zwierciadła duszy. Estetyka listów pisarek niemieckich epoki klasycyzmu-romantycznej*. Katowice: Oficyna Wydawnicza ATUT – Wrocławskie Wydawnictwo Oświatowe.
- Gellert, Christian Fürchtegott (1751): *Briefe, nebst einer praktischen Abhandlung von dem guten Geschmacke in Briefen*, Leipzig: Johann Wendler, 1–123, <http://digital.slub-dresden.de/werkansicht/df/55333/7/0/>, [10.02.2021].
- Huch, Ricarda (1967): Haduvig im Kreuzgang. In: Dies.: *Gesammelte Werke*. Bd. 4: *Der Fall Deruga, Der wiederkehrende Christus. Romane, Sämtliche Erzählungen*, hrsg. von Wilhelm Emrich, Köln: Kiepenheuer & Witsch, 431–468.
- Huch, Ricarda (1969): *Literaturgeschichte und Literaturkritik*, Köln: Kiepenheuer & Witsch (= Gesammelte Werke. Bd. 6).

- Huch, Ricarda (1998): *Du, mein Dämon, meine Schlange... Briefe an Richard Huch 1887–1897*. Hg. Anne Gabrisch. Göttingen: Wallenstein Verlag.
- Jelitto-Piechulik, Gabriela (2014): Modernitätskrise und Mentalitätswandel an zwei Jahrhundert-schwellen. Wilhelm Diltheys und Ricarda Huchs Novalis-Charakteristiken. In: Grażyna Barbara Szewczyk, Gabriela Jelitto-Piechulik (Hg.): *Die Romantik in heutiger Sicht. Studien und Aufsätze*. Dresden: Neisse Verlag, 211–224.
- Novalis (2001): *Werke*. Hg. von Gerhard Schulz. München: C. H. Beck.
- Reich-Ranicki, Marcel (1985): Ricarda Huch, der weiße Elefant. In: Hans-Werner Peter (Hg.): *Ricarda Huch Studien zu ihrem Leben und Werk, 1: Aus Anlaß des 120. Geburtstages (1864–1984)*. Braunschweig: pp-Verlag, 1–10.
- Schilling, Heinz (2017): *Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs. Eine Biographie*. München: C. H. Beck.
- Schlegel, Friedrich (1890): *Briefe an seinen Bruder August Wilhelm*, Otto Walzel (Hg.). Berlin: Speyer & Peters.
- Schlegel, Friedrich (1985): *Kritische Ausgabe seiner Werke*. Bd. 24. Abt. III: *Briefe von und an Friedrich und Dorothea Schlegel. Die Periode des Athenäums: 25. Juli 1797 – Ende August 1799*. Paderborn: Schöningh.
- Schlegel, Friedrich (1988): Zur Poesie. In: Ernst Behler, Hans Eichner (Hg.): *Kritische-Friedrich-Schlegel-Ausgabe*, Bd. 6. Paderborn: Schöningh.
- Seidel, Ina (1964): *Ricarda Huch. Rede zum Hundertsten Geburtstag*. München: Carl Hanser.
- Strich, Fritz (1934): Ricarda Huch und die Romantik. In: *Ricarda Huch. Persönlichkeit und Werk in Darstellungen ihrer Freunde*. Berlin: Atlantis-Verlag, 89–110.